

Die Entdeckung des Alters

Die Gesellschaft brauche das Engagement der Über-60-Jährigen, sagt Experte **Beat Bühlmann**. Er plädiert für einen neuen Umgang mit dem Alter.

Herr Bühlmann, wie eine Studie letzte Woche zeigte, gehen 45 Prozent aller Sozialleistungen an die ältere Generation: Was machen Rentner falsch, dass sie auf so viel Geld vom Staat angewiesen sind?

Beat Bühlmann: Dieser Befund überrascht nicht. Denn die ganze AHV, alle Ergänzungsleistungen werden in dieser Rechnung mitgezählt. Die Kosten für Bildung in Schulen und Universitäten dagegen, die vor allem den Jüngeren zugute kommen, sind nicht berücksichtigt. Und vor allem: Die ältere Generation hat ein Leben lang in die AHV einbezahlt und deshalb Anspruch auf diese Leistungen.

Dennoch überrascht das Ungleichgewicht zwischen Alt und Jung. Letztere kosten den Staat zehnmal weniger.

Bühlmann: Ja, aber man darf nicht vergessen, dass die ältere Generation sehr viel unentgeltliche Arbeit leistet. Die Kinderbetreuung würde ohne Grosseltern nicht funktionieren, der Staat könnte das gar nicht alles bezahlen: Es geht um Milliardenbeträge – auch in der Angehörigenpflege. Ein Grossteil der Menschen, die ihre Eltern kostenlos pflegen, sind über 65jährig. Zudem gibt es viele finanzielle Transferleistungen von der älteren zur jüngeren Generation, beispielsweise in Form von Geschenken.

Studien zeigen auch, dass noch nie eine Rentnergeneration über so viel Geld verfügte wie heute. Täuscht dieses Bild?

Bühlmann: Man muss unterscheiden. Nirgends sind die Unterschiede so gross wie bei älteren Menschen. Nicht wenige haben tatsächlich eine gute Pensionskasse mit dritter Säule. Sie leben materiell sorgenfrei, sind aktiv. Es ist legitim, dass diese Generation das Leben geniesst, denn sie hat auch ein Leben lang gearbeitet und Sozialleistungen bezahlt. Gleichzeitig ist die Altersarmut ebenso eine Realität. Etwa ein Achtel der Rentnerinnen und Rentner ist auf Ergänzungsleistungen angewiesen.

Diese Unterschiede gibt es auch bei den Jüngeren, dennoch erhält ein dreifacher Familienvater mit kleinem Einkommen keinen Rabatt, wenn er ein GA kauft oder einen Fussballmatch besucht.

Bühlmann: Das sind tatsächlich Privilegien, die zu hinterfragen sind. Pauschale

Nicht jeder geht mit 80 Jahren noch ins Fitnesscenter. Das Alter ist trotz allem auch eine fragile Lebenszeit.

Vergünstigungen für Rentner machen je länger desto weniger Sinn. Man müsste wie bei den Ergänzungsleistungen darauf achten, dass das Geld an die Leute geht, die es wirklich brauchen. Man braucht im Alter ja oft auch nicht mehr so viel Geld.



Rüstige Rentnerin: Immer mehr ältere Leute leben materiell sorgenfrei.

Bild: getty/Cultura

Immer mehr Rentner stehen immer weniger Arbeitenden gegenüber. Wie lässt sich dieses Ungleichgewicht längerfristig lösen?

Bühlmann: Ich bin kein Prophet. Ich stelle einfach fest, dass der AHV schon oft der Ruin prophezeit wurde. Es ist aber ein Faktum, dass die Zahl der Rentner im Verhältnis zu den Erwerbstätigen steigt. Es gibt heute bereits 1300 Über-100-Jährige in der Schweiz. Wir werden mehr arbeiten müssen, keine Frage, aber dafür braucht es flexible Modelle: Es kann nicht sein, dass jeder Maurer oder jede Verkäuferin noch mit 68 auf dem Bau oder an der Kasse stehen muss. Die Alterung der Gesellschaft ist aber auch eine Chance.

Inwiefern?

Bühlmann: Früher haben wir gedacht, wir arbeiten bis 65 und verschwinden dann von der Bildfläche. Heute dürfen neue Rentner damit rechnen, dass sie 15 bis 20 Jahre vor sich haben, in denen sie bei guter Gesundheit bleiben. Viele ältere Menschen sind daher aktiv, sie wissen viel, sie sind neugierig. Wir können die Ressourcen des Alters nicht einfach auf die lange Bank schieben. Gleichzeitig können ältere Menschen nicht 20 oder 30 Jahre ausruhen, ohne unglücklich zu werden.

Allzu oft endet das Leben in diesen Fällen in Verzweiflung. Fast jeder dritte Suizid betrifft in der Schweiz einen Rentner.

Wie können ältere Menschen aktiv in die Gemeinschaft eingebunden werden? Wie machen Sie das in Luzern?

Bühlmann: Wir wollen zum zivilgesellschaftlichen Engagement animieren, der älteren Generation verdeutlichen, dass auch sie Verantwortung trägt – nicht zuletzt zugunsten der jüngeren Generation. Wir versuchen, das Wissen und die Erfahrungen der Generation 60 plus abzu-

holen, sie zum Beispiel in die Quartierarbeit mit einzubeziehen. Dabei kann es aber nicht darum gehen, dass die Alten dem überforderten Sozialstaat auf die Beine helfen sollen.

Funktioniert das?

Bühlmann: Ja, wir vermitteln Rentnerinnen und Rentnern beispielsweise an Informationsveranstaltungen, dass wir froh sind, wenn sie sich mit 65 nicht einfach auf die Golfplätze oder nach Teneriffa verabschieden. Wir wollen den Ruhestandsgedanken durch Mitverantwortung ergänzen – und reden vom gelingenden Alter. In Luzern ist ein Drittel aller Stimmberechtigten über 60. Es leuchtet nicht ein, warum diese Generation die Politik nicht aktiv mitgestalten soll.

Gerade in der Politik aber sieht man kaum Über-65-Jährige.

Bühlmann: Das hat auch damit zu tun, dass bis vor kurzem einzelne politische Gemeinden eine Altersbeschränkung kannten. Ämter mussten mit 70 abgegeben werden. Das ist eine Diskriminierung und im höchsten Grad unvernünftig. Denn ältere Menschen setzen sich gerne für die Allgemeinheit ein, sie haben Zeit – im Gegensatz zu jüngeren Berufstätigen, für die eine politische Funktion oft einfach nur ein Amt mehr ist.

Wie können sich Pensionierte konkret für die Gesellschaft einsetzen?

Bühlmann: Ich kenne hier in Luzern einen 65jährigen Verwaltungsrichter, der Schülern bei den Aufgaben hilft und davon begeistert ist. Andere betätigen sich in der Quartierforschung. Auch die berufliche Weiterbildung ist ein grosses Thema. Heute wird das praktisch nur von der jungen Generation genutzt, dabei würde Weiterbildung auch den Über-55-Jährigen helfen, auf dem Arbeitsmarkt interessant zu bleiben.

Einzelne Firmen scheinen dieses Potenzial zu entdecken. Die Coop-Bank beispiels-

weise schickt ehemalige ältere Mitarbeiter zu älteren Kunden.

Bühlmann: In Einzelfällen merkt die Wirtschaft, dass es durchaus auch Vorteile haben kann, wenn ein Kunde von einem Mann mit grauen Haaren beraten wird. Aber insgesamt hinken viele Unternehmen beim «Generationenmanagement» noch hinterher. Wenn es darum geht, Stellen abzubauen, sind die Über-58-Jährigen meist die ersten, die über die Klinge springen müssen. Dieser Konflikt wird durch die Zuwanderung von jungen Arbeitskräften aus der EU noch verschärft. Zu glauben, das demographische Problem lasse sich nur mit Zuwanderung lösen, ist ein Trugschluss und politisch auch kaum durchsetzbar.

Nicht nur Unternehmen, auch die Werbung entdeckt zunehmend die ältere Zielgruppe.

Bühlmann: Das ist zwiespältig. Früher kam in einem Werbespot und auf Zeitungsfotos stereotyp ein älteres Ehepaar vor, das am Stock ging, auf einer Bank sass und gelangweilt auf den See blickte. Heute hat sich alles gedreht. Meist werden nur dynamische Menschen gezeigt, bei denen man sich fragt, ob sie schon 65 sind. Dabei geht vergessen: Nicht jeder geht mit 80 ins Fitnesscenter, das Alter ist trotz allem auch eine fragile Lebenszeit. Die Gebrechlichkeit nimmt zu, in einigen Fällen auch die Einsamkeit. Man muss sich bewusst sein, dass es eine grosse Herausforderung ist, mit Veränderungen wie Krankheit oder Tod umzugehen.

Interview: Jürg Ackermann, Luzern



Beat Bühlmann

Der Gerontologe ist Altersexperte der Stadt Luzern

Die Glückspilze der Babyboomer-Generation

Die Jungparteien reagierten verärgert. Die Schweiz steuere auf einen «massiven Generationenkonflikt» zu, immer weniger Junge müssten für immer mehr Senioren aufkommen, klagten sie. Der Grund des Jammerns: der neuste Sozialbericht des Bundes. Die Zahlen sind aus Sicht der Jungen alarmierend. Nirgends in Europa geht ein derart hoher Anteil der Sozialausgaben (45 Prozent) an die ältere Bevölkerung. Da die Schweiz noch immer stärker als andere auf das traditionelle Familienmodell setzt, gibt die öffentliche Hand viel weniger Geld für Kinderkrippen und Familien aus, als dies Länder wie Schweden oder Deutschland tun.

Dieses Bild der «bedürftigen Senioren» kontrastiert mit einem neuen

Trend. Immer mehr Über-65-Jährige treten in den «Unruhestand». Die «demographischen Glückspilze der Babyboomer-Generation» (NZZ Folio), die über eine gute Pensionskasse und eine dritte Säule verfügen, freuen sich über einen Lebensstandard, wie ihn keine andere ältere Generation bisher kannte. Sie reisen, sie arbeiten weiter, sie hüten Enkel. Für Experten ist klar: Aufgrund der zunehmenden Überalterung der Gesellschaft wird die Schweiz nicht darum herumkommen, die Ressourcen älterer Menschen besser zu nutzen.

Eine Vorreiterrolle in einem neuen Umgang mit dem Alter nimmt die Stadt Luzern ein. Sie will Antworten suchen auf die «Gesellschaft des langen Lebens», indem sie die Rentnerinnen und

Rentner aktiv integriert. Gleichzeitig sollten die Über-65-Jährigen im Luzerner Alterskonzept die AHV-Rente nicht als Freipass fürs Nichtstun verstehen und sich weiter sozial, politisch oder gesellschaftlich engagieren.

Die Stadt Luzern bringt sich mit einer eigenen Plattform (www.luzern60plus.ch), Projekten in den Quartieren oder Seniorenbüros ein. Koordiniert werden die Aktivitäten von Beat Bühlmann (im Interview). Der langjährige Inland-Journalist des «Tages-Anzeigers» ist selber ein Beispiel für dynamisches Altern. Mit 55 Jahren begann er nebenberuflich ein Nachdiplomstudium in Gerontologie. Seit sechs Monaten amtiert der mittlerweile 60-Jährige als Altersexperte der Stadt Luzern. (ja.)